

XXIX

studia
germanica
posnaniensia

UNIwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu



29.2003

cd. 429044 II

UNIwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu

MONOGR.

82054

STUDIA GERMANICA POSNANIENSIA XXIX

Herausgeber des Jahrbuchs

ANDRZEJ Z. BZDEGA, **STEFAN H. KASZYŃSKI**, **HUBERT ORŁOWSKI**

PROBLEME DER LITERARISCHEN ÜBERSETZUNG

Herausgegeben von

Maria Krysztofciak-Kaszyńska



POZNAŃ 2003

Komitet Naukowy / Wissenschaftlicher Beirat:

Prof. dr hab. Józef Darski (UAM)
Prof. Dr. Ludwig M. Eichinger
(Institut für deutsche Sprache, Mannheim)
Prof. Dr. Hubertus Fischer (Universität Hannover)
Prof. dr hab. Czesław Karolak (UAM)
Prof. dr hab. Stefan H. Kaszyński (UAM)
Dr hab. prof. UAM Gabriela Koniuszaniec (UAM)
Prof. dr hab. Maria Krysztofiak-Kaszyńska (UAM)
Dr hab. prof. UAM Kazimiera Myczko (UAM)
Prof. dr hab. Hubert Orłowski (UAM)
Prof. dr hab. Jan Papiór (UAM)
Prof. Dr. Brigitte Schultze (Universität Mainz)
Prof. Dr. Heinz Vater (Universität zu Köln)
Prof. Dr. Karl Wagner (Universität Zürich)

Recenzent: prof. dr hab. Krzysztof A. Kuczyński

Opracowanie redakcyjne: Dr. Gero Lietz

© Wydawnictwo Naukowe UAM, Poznań 2003

Wydanie publikacji dofinansowane przez Komitet Badań Naukowych

429044 II / 29: 2003

Projekt okładki: Ewa Wąsowska

Redaktor techniczny: Elżbieta Rygielska

ISBN 83-232-1342-9

ISSN 0137-2467

WYDAWNICTWO NAUKOWE UNIwersytetu IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNAŃU
UL. NOWOWIEJSKIEGO 55, 61-734 POZNAŃ, TEL. (061) 829 39 85, FAX (061) 829 39 80
<http://main.amu.edu.pl/~press> e-mail: press@amu.edu.pl

Wydanie I. Nakład 400 egz. Ark. wyd. 18,00. Ark. druk. 13,25
Podpisano do druku w grudniu 2003 r.

WYKONANO W ZAKŁADZIE GRAFICZNYM UAM, POZNAŃ, UL. WIENIAWSKIEGO 1

INHALT

Vorwort	3
---------------	---

Theoretische Grundlagen

Stefan H. K a s z y ń s k i (Poznań): Vom Übersetzen der Weltbilder. Essay über die Rolle der literarischen Übersetzer im europäischen Gedankenaustausch	7
Hans J. V e r m e e r (Heidelberg): Die sieben Grade einer Translationstheorie	19
Krzysztof L i p i ń s k i (Kraków): Sieben Mythen der Übersetzungswissenschaft	39
Radegundis S t o l z e (Darmstadt): Wandlungen im übersetzerischen Selbstbild als Reflex der Strategie	59
Mary S n e l l - H o r n b y (Wien): Translationskultur und Politik. Wege und Irrwege der Kommunikation	79
Brigitte S c h u l t z e (Mainz): KulturPoetik als Verstehensproblem und als Herausforderung für Übersetzer: Das Beispiel „ZGODA“	95
Michaela W o l f (Graz): Übersetzer/Innen – verfangen im sozialen Netzwerk? Zu gesellschaftlichen Implikationen des Übersetzens	105

Fallstudien

Zdzisław W a w r z y n i a k (Rzeszów): Unterschiedliche Übersetzungen desselben Originals	123
Katarzyna D z i k o w s k a (Poznań): Im Schatten Luthers? Probleme der Übersetzung religiöser Dichtung am Beispiel der Betrachtung <i>Matka</i> von Karol Wojtyła in der deutschen Übertragung Karl Dedecius'	129
Tomasz R a j e w i c z (Poznań): Nietzsches Philosophie in polnischen Übersetzungen. Am Beispiel von Zarathustras Rede <i>Von den drei Verwandlungen</i>	143
Katarzyna L u k a s (Poznań): Wie Reales zum Irrealen wird. Deutsche Übersetzungen des Sonetts <i>Bajdary</i> von Adam Mickiewicz	153
Ewa T e o d o r o w i c z - H e l m a n (Stockholm): Die Rolle der Illustration bei der Interpretation übersetzter Kinder- und Jugendliteratur. Am Beispiel der polnischen Übersetzungen von Selma Lagerlöfs <i>Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen</i>	177

Wertungsprobleme

Maria Krysztofiak (Poznań): Übersetzungskritik im Spannungsfeld der Literaturkritik	195
--	-----

TOMASZ RAJEWICZ

Poznań

NIETZSCHE'S PHILOSOPHY IN POLISH TRANSLATIONS. AM EXAMPLE OF ZARATHUSTRA'S SPEECH *VON DEN DREI VERWANDLUNGEN*.

Es gibt kaum eine Wirklichkeit der kulturellen Welt, über die Nietzsche nicht etwas gesagt hätte. In seinen Schriften äußerte er sich über Staat, Religion, Moral, Wissenschaft, Kunst, Musik, Arbeit, Frau und Mann, über Liebe, Ehe, Familie, über Geschichte und geschichtliche Persönlichkeiten etc. Eine besondere Stellung in seiner Philosophie nimmt der Mensch ein, dessen Unvermögen er ausdrücklich kritisiert und dem er den Übermenschen, das schaffende Individuum gegenüberstellt. Nietzsches Sehnsucht nach dem Übermenschen und die Kritik am zeitgenössischen Menschen erklären die für seine Denkweise charakteristische Widersprüchlichkeit. Die negierenden und die positiven Sätze stehen sich oft in einem scharfen Widerspruch gegenüber – das menschliche Dasein wird zunächst negiert, im Anschluss daran wird aber das Wesen des Menschen bejaht. Die Grundzüge seiner Philosophie sind folglich im grenzenlosen Negieren und in dem ihm nachfolgenden Ergreifen des Positiven zu sehen. Dabei ist zu bemerken, dass Nietzsche bei allem Negieren und Zerstören begrenzender Horizonte keine grenzsetzende Kritik vollzieht, sondern vielmehr den Raum öffnet, ohne das zu erreichende Ziel zu bestimmen – er lehrt vor allem das Infragestellen.

Im Folgenden wird versucht, den genannten Grundzügen seiner Philosophie in *Also sprach Zarathustra*¹, namentlich in der Rede *Von den drei Verwandlungen*, auf

¹ Friedrich Nietzsche: *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe. Also sprach Zarathustra*. Bd. 4. München, Berlin, New York 1980; nachfolgend [Also] genannt; *Von den drei Verwandlungen* S. 29-31.

die Spur zu kommen und ihre Präsenz in den polnischen Übersetzungen dieser Passage zu untersuchen. Gegenstand der Analyse sind die polnische Übersetzung *To rzekł Zaratustra*² aus dem Jahre 1999, die von Sława Lisiecka und Zdzisław Jaskuła angefertigt wurde, und die nahezu 100 Jahre lang für die Rezeption Nietzsches in Polen ausschlaggebende Fassung des jungpolnischen Schriftstellers Waclaw Berent, *Tako rzecze Zaratustra*³, die 1905 erschien.

In seiner metaphorischen Rede schildert Zarathustra drei Verwandlungen des menschlichen Geistes, die als Weg zur vollen Entwicklung des Menschen angesehen werden können. Die erste Verwandlung, infolge deren der Geist einem Kamele gleicht, beruht auf der Akzeptanz der heteronomen Grundsätze, die den Willen des Menschen determinieren. Genauso wie ein Kamel sich beladen lässt, so nimmt der Mensch den traditionellen moralischen Kodex an, der in der gegebenen Gesellschaft als verbindlich gilt und der – nicht selten – den Anspruch auf Ausschließlichkeit voraussetzt. Auf diese Weise ordnet er seinen Willen den ‚kulturellen Arbitern‘ unter, die bereits entschieden haben, was der einzelne Mensch für gut und böse halten sollte. Dem „tragsamen Geist“ wohnt demnach Ehrfurcht inne, er verleugnet sich selbst, indem er „sich erniedrigt“, nichts von den anderen fordert, „diejenigen liebt, die ihn verachten“. Er ist innerlich träge, besitzt und schafft keine eigene Werteskala, an der er sich in seinen Handlungen orientieren kann.

Das Kamel nimmt „all dies Schwere“ auf sich und eilt in seine „einsamste Wüste“, wo sich die zweite Verwandlung vollzieht – zum Löwen. In dem Menschen keimt an diesem Ort der Wille nach Freiheit, er setzt sich mit seinem Herrn und seinem Gott – mit den herkömmlichen Werten – auseinander und stellt dem Gebot „Du sollst“ sein „Ich will“ entgegen. So gewinnt hier der Geist die Freiheit, welche ihm zum Schaffen von neuen Werten unentbehrlich erscheint. In der Wüste ist der Mensch imstande, sich von den ihm eingepprägten Normen zu distanzieren; infolge der Suche nach deren Grundlage gelangt er zur Feststellung, dass die althergebrachten Werte ‚nur‘ einen arbiträr angenommenen Grund haben. Lehnt man die von den anderen angenommene Grundlage der Werte ab, so kann der Mensch auch andere Werte als die traditionellen anerkennen. Dazu ist der Löwe aber noch nicht fähig: „Neue Werte schaffen – das vermag auch der Löwe noch nicht: aber Freiheit sich schaffen zu neuem Schaffen – das vermag die Macht des Löwen.“ Daraus lässt sich schließen, dass die Freiheit des Menschen auf dieser Entwicklungsstufe die Freiheit ‚von‘ und nicht die Freiheit ‚zu‘ bedeutet. Das menschliche „Ich will“ ist hier mit dem „Ich will nicht“ gleichbedeutend und impliziert die Ablehnung der herrschenden christlichen Moral (im moralisierenden Christentum sah Nietzsche eine Religion der Trägheit und Zeremonien, die den Intentionen Jesu widersprach,

² Friedrich Nietzsche: *To rzekł Zaratustra*. Przeł. Sława Lisiecka i Zdzisław Jaskuła. Warszawa 1999; nachfolgend [To] genannt; *O trzech przemianach* S. 29-31.

³ Fryderyk Nietzsche: *Tako rzecze Zaratustra*. Przeł. Waclaw Berent. Poznań 2000; folgend [Tako] genannt; *O trzech przemianach* S. 21- 23.

eine Religion unglücklicher Menschen, die sich mit einem künftigen Preis im Himmel trösteten oder von Angst vor der ewigen Hölle gequält waren⁴): „Freiheit sich schaffen und ein heiliges Nein auch vor der Pflicht: dazu, meine Brüder, bedarf es des Löwen.“

Erst mit der Verwandlung in ein Kind gilt das „Ich will“ als die positive Freiheit ‚zu‘. Der Mensch, dessen Geist sich in ein Kind verwandelt, ist in der Lage, neue Werte zu schaffen: „Unschuld ist das Kind und Vergessen, ein Neubeginnen, ein Spiel, ein aus sich rollendes Rad, eine erste Bewegung, ein heiliges Ja-sagen.“ Der Mensch als der Schaffende bestimmt nun selber Werte und Regeln, nach denen er sich in seinem Leben richten will, in gleicher Weise wie ein Kind im Spiel die Regeln festsetzt. Die metaphorische Unschuld und das Spiel bedeuten allerdings nicht, dass sich der Mensch völlig der Moral entledigt, sondern dass er sie erst schafft. An der Stelle, wo Zarathustra „das Spiel“ erwähnt, kommt die Moral wieder zum Vorschein, da jedes Spiel seine Regeln hat, die – wie moralische Gesetze – die Verhaltensweisen zwischen zwei Subjekten bestimmen. In der Tatsache, dass man durch die Negation von Moral wieder zu ihrer Erschaffung gelangt, wird das bereits beschriebene Merkmal der Nietzscheanischen Philosophie sichtbar: das Negieren, welches zur Neuschöpfung und Bejahung führt.

Die oben präsentierte Interpretation erfasst systematisch und zwangsläufig nicht detailliert die wichtigsten ‚Inhalte‘ und Nuancen der Rede *Von den drei Verwandlungen*. Erkennbar wurde aber der am Anfang konstatierte Übergang vom Kritisierten zum Positiven. Nachfolgend wird auf die relevanten, den Sinn des Textes konstituierenden Elemente – Schlüsselbegriffe, Anspielungen und die lautliche Gestaltung – eingegangen; diese werden auf die Möglichkeit ihrer Übertragung ins Polnische hin geprüft und die angewandten Übersetzungsverfahren kommentiert. Betont sei dabei, dass die folgende Analyse sich zum Ziel setzt, die Andersartigkeit der in der Zielsprache angefertigten Texte aufzuzeigen und nicht ihre Mangelhaftigkeit unter Beweis zu stellen. In der Analyse sollen die Textabschnitte um die Begriffe „der Löwe“ und „das Kind“ berücksichtigt werden, die eine derartige Andersartigkeit aufweisen.

Der Löwe

Einen der Schlüsselbegriffe dieser Passage bildet der Imperativ „Du-sollst“, der als Sinnbild für sittliche Gebote steht. Er ist außerdem eine unverkennbare Anspielung auf die in der deutschen Übersetzung der hebräischen Bibel (im zweiten und fünften Buch Mose⁵) formulierten Gebote, die später zu Gesetzen der christlichen Moral wurden. Die Anknüpfung an den Text der Bibel macht deutlich, dass

⁴ Vgl. Waclaw H r y n i e w i c z: *Dlaczego lubię / nie lubię Nietzschego?* [Warum mag ich Nietzsche / nicht?] In: *Znak* (8) 2002. S. 78 – 81.

⁵ Ex 20, 1- 17; Dtn 5, 6-21.

die Überwindung des „Du-sollst“ nicht nur die Infragestellung der universellen moralischen Gesetze voraussetzt, sondern – vor allem – eine ausdrückliche Kritik an der herrschenden christlichen Moral darstellt. Anspielungen auf die heiligen Schriften des Christentums, denen man auf mehreren Seiten *Zarathustras* begegnet, gehören zu den konstitutiven Elementen des Textes und sind daher in die Übersetzung zu transferieren. Über die Bewerkstelligung des Transfers entscheiden jedoch nicht nur die Kompetenzen der Übersetzer, sondern auch die Möglichkeiten, die von der Sprache und anderen komplexen Wirklichkeiten der Zielkultur zur Verfügung gestellt werden.

In den polnischen Übersetzungen wurde der Imperativ „Du-sollst“ als „musisz“ und „powinieneś“ in der Fassung von Waław Berent und als „powinieneś“ in der Übertragung von Sław Lisiecka und Zdzisław Jaskuła wiedergegeben. Die Bedeutung des polnischen Wortes „musieć“, die sich im Kontext der entsprechenden Passage der polnischen Übersetzung Berents herauskristallisiert, könnte wie folgt umschrieben werden: ‚einem Zwang unterliegen, keine Wahl haben, nicht anders handeln können‘. Das Wort „powinieneś“ drückt dagegen jemandes Pflicht aus, etwas Bestimmtes zu tun, doch steht dem handelnden Subjekt ein Freiraum offen – der Agens kann über seine Handlung frei entscheiden. Das Wort „powinieneś“ impliziert demnach das Vorhandensein einer Norm, welche die zum Ausdruck gebrachte Aufforderung, etwas Bestimmtes zu tun, legitimiert, die aber die Tat des/der Handelnden nicht determiniert.

Mit der unverkennbaren Anspielung auf die Bibel impliziert der originale Ausdruck einen Imperativ, daher kann man folgern, dass das polnische Äquivalent „musisz“ die Bedeutung des originalen „Du-sollst“ adäquater wiedergibt. Allerdings war die Rekonstruktion der Anspielung auf die Zehn Gebote nicht möglich, da jene in der polnischen Übersetzung der Bibel weder mit „musieć“ noch „powinieneś“ etwas gemeinsam haben.

Die Zehn Gebote finden sich nicht nur auf den Seiten der hebräischen Bibel, sondern werden teilweise auch in den synoptischen Evangelien von Jesus erwähnt.⁶ In den deutschen Übersetzungen (im Luthertext wie auch in der Einheitsübersetzung) weisen die parallelen Stellen des Alten und des Neuen Testaments Ähnlichkeiten auf – die Gebote enthalten jeweils die Formulierung „du sollst“. Dies ist jedoch nicht der Fall in den polnischen Übersetzungen. In der Fassung von Jakub Wujek⁷, die als beste altpolnische Übersetzung gilt, beginnen die Gebote in den Mose-Büchern wie auch im Matthäus-Evangelium mit einer zusammengesetzten, imperativisch gebrauchten Form (mit dem Funktionsverb „być“) „Nie będziesz...“, die dem deutschen Futur nahe steht, mit dem im heutigen Sprachgebrauch ein verbales Geschehen oder Sein aus der Sicht des Sprechers als zukünftig charakterisiert wird. Im Markus- und Lukas-Evangelium findet die einfache Form des Imperativs

⁶ Mt 19,16-22; Mk 10,17-21; Lk 18,18-23.

⁷ Die von Jakub Wujek angefertigte Übersetzung der *Vulgata* wurde 1599 herausgegeben.

Anwendung (z.B. *nie zabijaj* – töte nicht; *nie kradnij* – stehle nicht). Die Übersetzung *Biblia Tysiąclecia* (*Jahrtausendbibel*) orientiert sich in den Mose-Büchern an der Fassung Wujeks, und in den Evangelien wird von der einfachen Imperativform Gebrauch gemacht. Auch die im Jahre 2000 in Poznań veröffentlichte Übersetzung⁸ und die von der britischen Bibelgesellschaft publizierte Fassung enthalten beide Formen des Imperativs, wobei in der letzteren Fassung die einfache Form (*nie zabijaj* – töte nicht, *nie kradnij* – stehle nicht) dominiert.

Die mögliche Wiedergabe des „Du-sollst“ mit Hilfe des Ausdrucks „*Nie będziesz...*“ wäre als Anspielung nicht unmittelbar lesbar, da diese Formulierung, wegen der ihr eigenen Unbestimmtheit, wie man vermuten kann, eher viele andere Konnotationen beim Leser hervorrufen würde.⁹ Da im Polnischen keine andere adäquate Rekonstruktion der originalen Anspielung möglich erscheint, erweisen sich die von den Übersetzern angewandten Übersetzungsverfahren als optimale Lösungen. Aus dem oben Gesagten lässt sich folgern, dass für den polnischen Rezipienten die Anspielung auf die christliche Moral unsichtbar bleibt.

Einen anderen Schlüsselbegriff dieser Rede stellt „der Raub“ dar. Im Original kommt der Stamm „raub“ in vier Worten vor, die den Grundzug des Löwen in seinen Verhaltensweisen ausdrücken und deren Ansammlung außerdem eine akustische Wirkung fundiert.

Wahrlich, ein **Rauben** ist es ihm und eines **raubenden** Tieres Sache. / Als sein Heiligstes liebte er einst das ‘Du-sollst’: nun mußer Wahn und Willkür auch noch im Heiligsten finden, daß er sich Freiheit **raube** von seiner Liebe: des Löwen bedarf es zu diesem **Raube**. [Also]¹⁰

Der sich viermal wiederholende Stamm „raub“ evoziert im Geist der Lesers Töne, die ein Raubtier – ein Löwe – von sich gibt. Durch den akustischen Effekt gewinnt dieser Abschnitt eine gewisse Ordnung, wird besser verständlich und trägt mehr >>Inhalt<<. Um den Ansprüchen einer wirkungsäquivalenten Übersetzung gerecht zu werden, müsste die lautliche Schicht in der polnischen Übertragung wiedergegeben werden. Der Text von Sława Liściecka und Zdzisław Jaskuła ist durch eine präzise Wiedergabe der lautlichen Stilelemente gekennzeichnet. Als Äquivalent „des Raubes“ gilt das inhaltlich adäquate Wort „*grabież*“, das ebenfalls akustisch dem deutschen Muster entspricht.

⁸ *Pismo Święte Starego i Nowego Testamentu w przekładzie z języków oryginalnych ze wstępami i komentarzami*. (Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments übersetzt aus den Originalsprachen mit Einleitungen und Kommentaren) Michał P e t e r / Marian W o l n i e w i c z (Hrsg.), Poznań 2000.

⁹ „*Nie będziesz*“ kann als „du wirst nicht sein“ oder als Hilfsverb des Futurs interpretiert werden, das noch eine Ergänzung, ein anderes Verb, verlangt. Die Anwendung des Imperativs (*nie zabijaj* – töte nicht usw.) kommt nicht in Frage, da in diesem Fall die Aufforderung, etwas Bestimmtes zu tun, präzisiert werden müsste.

¹⁰ Die Hervorhebungen in dieser und allen weiteren zitierten Passagen stammen vom Autor.

Zaprawdę, **grabież** to dla niego, **grabieżcy** to rzecz. / Jako największą świętość miłował on niegdyś 'Powinieneś'; teraz w największej nawet świętości musi odnaleźć szaleństwo i samowolę, aby wolność **zagrabić** swojej miłości: lwa trzeba do tej **grabieży**. [To]

Die Anhäufung von gleich lautenden Wortstämmen erfüllt in der Übersetzung eine analoge Funktion wie im Original.

Zu einem alternativen Übersetzungsverfahren greift hingegen der Autor von *Tako rzecze Zaratustra*, Waclaw Berent, der das von Nietzsche aufgebaute Begriffsgeflecht mehrfach sprengt. Dies geschieht durch die Ersetzung der immer wiederkehrenden Worte des Originals durch synonymische Ausdrücke in der Übersetzung.

Zaprawdę, **łupieżna** to sprawa i **drapieźnego** zwierzęcia rzecz. / Jako swoją największą świętość ukochał on niegdyś swe >>powinieneś<<: teraz oto musi dojrzeć szaleństwo i dowolność nawet i w najświętszym, aby swą wolność miłości swej **wydrzeć**: lwa do tego **rabunku** potrzeba. [Tako]

Die Äquivalente der im Original in einem engen etymologischen und lautlichen Zusammenhang stehenden Worte weisen in der Berentschen Fassung kaum eine Homophonie auf. Die archaische Form „łupieżny“ geht auf das Wort „łup“ (Beute, Raub, Raubgut) zurück, das Wort „drapieźny“ wird im polnischen Sprachgebrauch als Bestimmungswort u.a. in Bezug auf Tiere gebraucht und kann als adäquate Entsprechung des deutschen Präfixoids „Raub-“ angesehen werden; die Bedeutung des Wortes „wydrzeć“ (unter Gewaltanwendung wegnehmen, aus den Händen reißen) gibt im Kontext dieses Abschnitts auf eine >>inhaltlich<< geglückte Weise den Gehalt des originalen „rauben“ wieder, und das semantische Feld der Bezeichnung „rabunek“ entspricht im gegebenen Kontext „dem Raub“. Hier muss jedoch der Fakt betont werden, dass ein literarisches Kunstwerk nur in der Gestaltung bedeutsam wird; die Bedeutung eines Worts ergibt sich aus dem Satz, und die Bedeutung eines Satzes wird von dem gesamten Text und seiner besonderen Darstellungsweise bestimmt und getragen. Diese spielt in *Zarathustra* eine noch größere Rolle, da die Anschaulichkeit und die Eindringlichkeit der Sprache, die durch Euphonie, Rhythmus und rhetorische Formen (Wiederholungen, Parallelführungen, Inversionen, Temposteigerungen oder Verzögerungen) usw. erzeugt werden, entscheidend an der Wirkung des Werkes teilhaben und „eine Evidenz schaffen, die das Begrifflich-Inhaltliche übersteigt“¹¹. Die Feststellung, bei der sinnreuen Übersetzung (unter Verzicht auf die Rekonstruktion der ästhetischen Dimension) könne wenigstens ‚der Inhalt‘ exakt übertragen werden, ist schon deshalb trügerisch, weil sich die Bedeutungen bestimmter Wörter verschiedener Sprachen und ihre Konnotationen oft nur zu einem geringen Teil decken und dadurch

¹¹ Vgl. Monika Fahrenbach-Wachendorf: *Fragen zur Lyrikübersetzung. Les Fleurs du Mal von Charles Baudelaire*. In: Volker Rolf (Hrsg.): *Werkstattberichte: literarische Übersetzer bei der Arbeit*. Tübingen 1991. S. 29.

den Übersetzer vor ähnliche Schwierigkeiten stellen wie bei einer Übertragung, die um die Wiedergabe des ästhetischen Codes bemüht ist, die allerdings in der Wortwahl eingeschränkter ist.¹² Die Berentsche Übersetzung dieses Abschnitts ist demnach unter dem Aspekt der Wirkungsäquivalenz beeinträchtigt.

Das Kind

Nicht zu übersehen sind ebenso Abweichungen im Bereich der Begriffe, die sich auf die dritte Entwicklungsphase des Geistes – das Kind – beziehen. „Unschuld ist das Kind und Vergessen, ein Neubeginnen, ein Spiel, ein aus sich rollendes Rad, eine erste Bewegung, ein heiliges Ja-sagen. / Ja, zum Spiele des Schaffens, meine Brüder, bedarf es eines heiligen Ja-sagens (...)“. Die für Nietzsches Stil charakteristische Zusammensetzung „Ja-sagen“ wurde in *To rzekł Zaratustra* als „święte, wymówione Tak“ (das heilige, ausgesprochene Ja) wiedergegeben, ein Ausdruck, der die Grundhaltung des Kindes zu einer einmal vollzogenen Tat (des Aussprechens) reduziert. An einer anderen Stelle geben die Übersetzer die Formulierung adäquat wieder als „święte mówienie Tak“. Angemessen scheint die translatorische Lösung Berents zu sein, insofern als sie den Sinn dieser Stelle durch die Beibehaltung der Wiederholbarkeit der Reaktion bzw. Handlung des Kindes erreicht. Zu beanstanden wäre jedoch der Gebrauch von Synonymen als Entsprechungen des einen Worts im Original.

Niewinnością jest dziecię i zapomnieniem, jest nowopoczęciem, jest grą, jest toczącym się pierścieniem, pierwszym ruchem, świętego „**tak**” mówieniem. (...) O tak, do gry tworzenia, bracia moi, należy święte „**tak**” nauczyć się wymawiać (...) [Tako]

Bei dem kontrastiven Vergleich des angeführten Abschnitts der Berent-Fassung mit dem Original fällt jedoch die Übersetzung des Ausdrucks „ein aus sich rollendes Rad“ als „toczący się pierścień“ (ein rollender Ring) ins Auge, die eine semantische Mangelhaftigkeit mit sich bringt. Im Nietzscheanischen Text ist das Kind nahezu ein lebendiges Perpetuum mobile, ein Wesen, das keine Ursache braucht, die in ihm eine Wirkung hervorrufen würde, ein Wesen, das selbst „eine erste Bewegung“ ist. In ihm wird die logische Kette von Ursache und Wirkung durchbrochen. Dieser Inhalt, der in der Fassung von Berent keine Widerspiegelung findet, wird von Lisiecka und Jaskuła, die sich in gelungener Weise die Möglichkeiten des Polnischen zunutze machen, rekonstruiert: „koło, co samo z siebie się toczy“ (ein Rad, das von sich selbst aus rollt).

¹² Vgl. ebenda, S. 24.

Schlussbemerkungen

Ebenfalls sind die Interpunktion und die variierende Schriftart im *Zarathustra*-Text nicht ohne Bedeutung:

Auf den Anlaß, den Tonfall, auf Nuancen und Pointen kommt hier mitunter alles an; nicht weniger aber auf den engeren und weiteren Zusammenhang, die heitere Stimmung, die lockere Form oder die Beiläufigkeit einer Äußerung. [...] „Text“ ist das Gewebe, mit dem sich Nietzsche nicht nur zeigt und schmückt, sondern auch verhüllt, und das er nicht zuletzt deshalb so ausdrücklich produziert, weil er meint, daß es den Gedanken „hinter“ dem Text gar nicht gibt. Natürlich stellt bereits eine solche Meinung: [...] überdies sind wir Beide Freunde einen von konkreten Formulierungen unabhängigen Gedanken dar, der aber dem Leser zunächst nur anzeigt, welche Priorität das geschriebene Wort bei Nietzsche hat. Deshalb sollte man so wenig wie möglich deduzieren oder rekonstruieren. Und wenn man es aus einem systematischen Interesse heraus dennoch versucht – und ein philosophischer Leser muß dies versuchen –, dann hat man allen Grund, vorher wie nachher, genau auf die Textstellen zu achten – nicht zuletzt auf **Gedankenstriche**, **Auslassungspunkte**, **Anführungszeichen** und auf das bei Nietzsche häufige und oft überraschende **Fragezeichen**.¹³

Die Zeichensetzung in den polnischen Übertragungen weist weitgehende Abweichungen von der des Originals auf, jedoch bedarf die Ausarbeitung dieser Frage einer gesonderten Studie. An dieser Stelle sei lediglich auf die Bedeutung der variierenden Schriftart hingewiesen, die Nietzsche oftmals gebraucht.

Ja, zum Spiele des Schaffens, meine Brüder, bedarf es eines heiligen Ja-sagens: **seinen** Willen will nun der Geist, **seine** Welt gewinnt sich der Weltverlorene. [Also]

Durch den spationierten Druck heben sich bestimmte Wörter auf dem Hintergrund des Textes derart ab, dass sie die Aufmerksamkeit des Rezipienten absorbieren, der seinerseits ihr besonderes Gewicht erfasst. Bei einer lauten Lektüre bedingt die Sperrschrift entweder die Verlangsamung des Lesetempos (von Nietzsche überhaupt nachdrücklich gefordert¹⁴) oder die unüberhörbare Betonung der entspre-

¹³ Vgl. Volker G e r h a r d t: *Friedrich Nietzsche*. München 1992, S. 62.

¹⁴ „[...] überdies sind wir Beide Freunde des lento, ich ebensowohl als mein Buch. Man ist nicht umsonst Philologe gewesen, man ist es vielleicht noch, das will sagen, ein Lehrer des langsamen Lesens: – endlich schreibt man auch langsam. Jetzt gehört es nicht nur zu meinen Gewohnheiten, sondern auch zu meinem Geschmacke – einem boshaften Geschmacke vielleicht? – Nichts mehr zu schreiben, womit nicht jede Art Mensch, die „Eile hat“, zur Verzweiflung gebracht wird. Philologie nämlich ist jene ehrwürdige Kunst, welche von ihrem Verehrer vor Allem Eins heischt, bei Seite gehn, sich Zeit lassen, still werden, langsam werden –, als eine Goldschmiedekunst und -kennerschaft des Wortes, die lauter feine vorsichtige Arbeit abzutun hat und Nichts erreicht, wenn sie es nicht lento erreicht. Gerade damit aber ist sie heute nöthiger als je, gerade dadurch zieht sie und bezaubert sie uns am stärksten, mitten in einem Zeitalter der „Arbeit“, will sagen: der Hast, der unanständigen und schwitzenden Eilfertigkeit, das mit Allem gleich „fertig werden“ will, auch mit jedem alten und neuen Buche: – sie selbst wird nicht so leicht irgend womit fertig, sie lehrt gut lesen, das heisst langsam, tief, rück- und vorsichtig, mit Hintergedanken, mit offen gelassenen Thüren, mit zarten Fingern und Augen lesen... Meine geduldigen Freunde, dies Buch wünscht sich nur vollkommene Leser und Philologen: lernt

chenden Worte. Der begriffliche Inhalt der hier hervorgehobenen Possessivpronomen kristallisiert sich in Opposition zu den anderen Pronomen wie: mein, dein, unser etc. heraus, so dass jene Zugehörigkeit oder Herkunft des genannten „Willens“ und der „Welt“ zum bzw. von einem Subjekt – „dem Kind“ bezeichnen. Das Kind übernimmt also den ihm eigenen Willen nicht von außen, sondern ist selbst dessen Urheber wie auch Schöpfer seiner Welt. In der Übersetzung von Lisiecka und Jaskuła werden die Pronomen nicht durch spationierten Druck hervorgehoben, anders in der Berentschen Übersetzung.

Tak, do gry tworzenia, bracia moi, trzeba świętego mówienia Tak: **swojej** woli chce oto duch, **swój** świat zdobywa sobie zagubiony w świecie. [To]

O tak, do gry tworzenia, bracia moi, należy i święte „tak” nauczyć się wymawiać: **swojej** woli pożąda duch, **swój** świat odnajduje, kto się w świecie zatracił. [Tako]

Da *Zarathustra* Wesensmerkmale eines literarischen Kunstwerks aufweist, wurde in der hier vorgenommenen Analyse davon ausgegangen, dass es ein mehrschichtiges Gebilde ist, dessen Sinn in seinen verschiedenen Schichten wie auch in der Polyphonie jener sich verwirklicht. Die anfangs erwähnten Grundzüge – das Negieren und Ergreifen des Positiven – haben ihre Grundlage sowohl in der Schicht der Bedeutungseinheiten (in den Begriffen, den Satzsinnen, den Sinnen ganzer Satzzusammenhänge) als auch in der Schicht der Wortlaute (den sprachlautlichen Gebilden und Charakteren höherer Ordnung).¹⁵

Aus der Analyse geht hervor, dass die beiden Dimensionen des Werkes in den polnischen Übersetzungen gewisse Verluste im Vergleich zum Original erkennen lassen, die zum einen auf die Kulturspezifität und die Eigenart der Zielsprache zurückzuführen sind, zum anderen aber auch auf die Übersetzungsstrategien der polnischen Translatoren. Die von Sława Lisiecka und Zdzisław Jaskuła angefertigte Übersetzung der Rede *Von den drei Verwandlungen* ist durch eine präzise Rekonstruktion der lautlichen Schicht wie auch des Begriffsgeflechtes des Originals gekennzeichnet. Vernachlässigt wurde die graphische Gestaltung des Textes. Charakterisierend für die Berentsche Fassung sind die Sprengung des Begriffsgeflechtes durch Ersetzen derselben Worte des Ausgangstextes mit Hilfe von Synonymen sowie der Verzicht auf Nachbildung der sinnrelevanten lautlichen Stilelemente.

Die durchgeführte Analyse umfasst nur einen geringen Teil der Übersetzungsprobleme des Werkes und bedarf, sollte es sich um eine komplexe Erforschung der Übersetzungsfragen des *Zarathustra* handeln, zusätzlicher, auch aus anderen Blickwinkeln heraus vorgenommener Untersuchungen.

mich gut lesen! [...]“ Friedrich Nietzsche: *Sämtliche Werke. Morgenröthe. Vorrede. Kritische Studienausgabe*. München, Berlin, New York 1980. Bd. 3, S. 17.

¹⁵ Vgl. dazu die Theorie des literarischen Kunstwerks von Roman Ingarden, u.a.: *Das literarische Kunstwerk*. Halle/Saale 1931; *Vom Erkennen des literarischen Kunstwerks*. Tübingen 1968.

